

Reportage

Am



Fluss

der Ideen

Eine zivilgesellschaftliche Initiative in Stuttgart macht eine Mittelmole im Neckar wieder zugänglich und nutzbar. Hier wird Stadtentwicklung vom Fluss her neu gedacht – gut für die Landeshauptstadt, die 2050 Deutschlands heißeste Stadt werden könnte

Text: Marta Popowska

In der Forschungsstation wird Wissen über die Insel ebenso bereitgestellt wie Ausrüstung zu ihrer Erkundung



An einem warmen Sonntagnachmittag gleiten Dutzende von Menschen auf Stand-up-Paddle-Boards, in Kanus und kleinen Booten gemächlich den Neckar hinunter. Passanten beobachten das mit neugierigen Blicken. Menschen auf dem Wasser sind in der schwäbischen Landeshauptstadt, deren Fluss schon lange ein Schattendasein fristet, ähnlich exotisch wie die Papageien im nahe gelegenen Rosensteinpark. Seit Jahren ist das Baden hier verboten. Auch die steil betonierten Ufer laden nicht gerade zum Verweilen ein. Doch die Initiative „**Neckarinsel**“ hat genug von diesem Status quo. Sie will den Fluss den Stuttgarterinnen und Stuttgartern zurückgeben und wieder zu einem Teil ihres Alltagslebens machen.

Will man verstehen, warum der Neckar im Bewusstsein der Menschen hier lange Zeit kaum eine Rolle spielte, muss man sich seine Lage im Stadtgefüge vergegenwärtigen: im Grunde zentral gelegen, doch so gar nicht integriert in das Leben der Stadt. Im Bezirk Bad Cannstatt steht man auf der König-Karls-Brücke direkt über ihm. Und man sieht auch sofort, wo der Haken ist: Der Neckar gehört vor allem der Industrie und der Schifffahrt. Am rechten Ufer regelt die Schleuse den Schiffsverkehr, links stoppt ein Wehr mit zwei riesigen Walzen das Wasser. Daneben erzeugt ein Wasserkraftwerk Energie. Der Flusslauf ist obendrein eingerahmt von Bundesstraßen auf der einen Seite, der Stadtautobahn auf der anderen und vielen Gewerbeflächen dazwischen.

Aber seit Ende 2021 gibt es einen Ort, an dem man dem Neckar wieder ganz nah sein kann. Zwischen Schleuse und Wehr, nur fünf Minuten Fußweg von der Stadtbahn-Station Bad Cannstatt entfernt, ist dies möglich. Christine von Raven und Tim Schaffarczik vom **Pilotprojekt „Neckarinsel“** schließen das kleine Tor zu dem Gelände im Eigentum des Bundesschiffahrtsamts auf und laufen an „Betreten verboten“-Schildern vorbei über einen Steg bis hin zur Mittelmole. Das Schleusenareal, das bisher nur Mitarbeitenden des Wasserstraßen- und Schifffahrtsamts Neckar zugänglich war, erscheint zwischen all dem Beton wie eine Fata Morgana – eine grüne Oase mit einer Wiese und sogar einigen Bäumen. Und neuerdings wollen hier auch wieder Menschen Wurzeln schlagen.

Gut für das städtische Klima

Für von Raven und Schaffarczik, die sich mit rund 30 Mitstreiterinnen und Mitstreitern für eine Wiederbelebung der Neckarinsel und die Aufwertung der Uferflächen engagieren, ist die Mittelmole Bad Cannstatt der perfekte Ort, um das Thema Stadtentwicklung für Stuttgart vom Fluss aus neu zu denken. Das geschieht zunächst einmal ganz niederschwellig: Seit 2022 sind Bürgerinnen und Bürger von April bis Oktober jeden Sonntag eingeladen, mit Picknickdecke herzukommen und ihre Freizeit hier zu verbringen. Darüber hinaus haben die kreativen Stadtmacher eine Reihe von weiteren Veranstaltungs- und Informationsformaten entwickelt: An den Sonntagnachmittagen führen Kundige



über die Insel und vermitteln wichtiges Wissen über den Neckar als Lebensraum. Bei der monatlichen „Critical Nass“ geht es mit Stand-up-Paddle-Boards und Kanus hinaus auf den Fluss – schon mal zeigen, wie schön das Leben am Wasser künftig wieder sein könnte. Reinspringen geht allerdings nicht, das verbieten die strikten Richtlinien für die Wasserqualität seit fast 100 Jahren.

Aber auch hier möchte das Projekt „Neckarinsel“ einen Anstoß geben, dies langfristig zu ändern. „Wir wollen das Wasser erlebbar machen“, betont von Raven. Der Fluss habe ein großes Potenzial, die Hitze in der Stadt zu lindern, aber bis dahin müsse noch viel passieren. Aufmerksam geworden auf die Mittelmole ist die Architektin während ihres Studiums und hat sie direkt zum Thema eines Semesterprojektes gemacht. „Der ganze Neckar erschien uns wie eine riesige Stadtlücke“, sagt von Raven, die damals beim Verein Stadtlücken aktiv war, einer zivilgesellschaftlichen Initiative, die ungenutzte Flächen im öffentlichen Raum Stuttgarts aufspürt und Nutzungsmöglichkeiten publik macht. Heute beschäftigt sie sich auch beruflich mit Stadtklima und Energiefragen.

Obwohl Gewässer gemeinhin vor dem Hintergrund steigender Temperaturen gut für das städtische Klima sind und durch Verdunstung die Umgebungstemperatur senken, liegen die Dinge in Stuttgart ein wenig komplizierter. Betrachtet man die Klimakarten, weist ausgerechnet die Gegend um den industriell geprägten Neckar die größte Wärmebelastung auf. Von Raven kennt die Gründe: „Im Hochsommer sind die Aufwärmeeffekte bei Sonneneinstrahlung aufgrund der vielen Beton- und Asphaltflächen so stark, dass die positiven Einflüsse des Wassers kaum ins Gewicht fallen.“ Man könnte das aber ändern, fügt sie hinzu: „Die Uferkanten müssen entsiegelt werden, und es braucht mehr Verschattung.“

Die Rede ist von einem Potenzial für die Klimaanpassung, das zukünftig in Stuttgart an Bedeutung gewinnen dürfte. Baden-Württembergs Landeshauptstadt könnte wissenschaftlichen Prognosen zufolge im Jahr 2050 zur heißesten Stadt Deutschlands werden. Umso ambitionierter verfolgt die Initiative „Neckarinsel“ das Ziel, die kühlende Wirkung

des Flusses der Stadtgesellschaft wieder zugutekommen zu lassen. Allerdings dämpft man auch überschießende Erwartungen: „Es wird nicht möglich sein, wieder zur natürlichen Form des Neckars zurückzukommen“, sagt von Raven. „Wir müssen unsere Prioritäten hinterfragen. Aktuell dominieren Industrie, Schifffahrt und Automobil den Neckarraum. Aber auch die Menschen und andere Lebewesen haben das Recht auf Fluss.“ Es muss also darum gehen, die Bedürfnisse aller zusammenzubringen.

Viele hier wünschen sich eine Stadt mit einem Fluss für alle

Wie das funktionieren kann, wird derzeit dank einer Förderung als Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik untersucht und ausprobiert. Mitten auf der Insel wurde ein blauer Frachtcontainer mit Holzterrasse ausgebaut, der jetzt Wissens-Hub und Forschungsstation zugleich ist. Strom liefern hier recycelte Solarmodule und eine Batterie. Das begrünte Dach wurde durch eine Treppe zugänglich gemacht. Aktuell ist eine Pflanzenkläranlage in Arbeit, die Neckarwasser hochpumpen und es mithilfe eines Sandfilters und Photokatalysereaktors reinigen soll. Nicht zum Trinken, aber zum Putzen oder auch Füße-reinbaumeln-Lassen ist es danach bestens geeignet.

Geht es nach dem Willen der Initiatorinnen und Initiatoren des Projektes, sind das nur die ersten Schritte. „Wir wollen in diesem Fluss irgendwann auch einmal baden“, sagt Schaffarczyk. Mithilfe von Messsensoren soll in Zukunft die Wasserqualität nach allen Reinigungsstufen gemessen und miteinander verglichen werden. Eine Materie, in die er sich inzwischen tief eingearbeitet hat. Eigentlich ist Tim Schaffarczyk Doktorand und promoviert in Empirischer Kulturwissenschaft. Bei der „Neckarinsel“ fing er als Minijobber



Noch gilt: besser nicht reinfallen. Aber irgendwann soll hier auch wieder gebadet werden



Erfrischung für Stuttgart: aus einer einsamen Insel wurde ein Ort des Austauschs und der Erholung

an und pflegt die Wissensdatenbank auf der Website. „Weil das so spannend ist, habe ich auch eigene Themen für mich entdeckt“, erklärt er. Die Wasserqualitätsmessung ist eines davon. Es gibt mittlerweile auch Systeme, die die Wasserqualität vorhersagen. Ob das für den Neckar sinnvoll ist, sollen Schaffarczyks Messungen zeigen.

Anstrengungen wie diese nimmt die Gruppe gern auf sich. Denn eine Stadt mit einem Fluss für alle wünschen sich laut der jüngsten Bürgerumfrage viele Stuttgarterinnen und Stuttgarter. Schon seit längerem steht ein städtisches Projekt namens „Stadt am Fluss“ zur Debatte, und in Umfragen rangiert es sogar noch vor dem Ausbau des Stadtbahnnetzes. Bereits 2015 hat die Stadt Stuttgart Pläne entwickelt und ihre diesbezüglichen Visionen der Öffentlichkeit präsentiert. Bis 2035 sollen sie, so der Plan, Gestalt annehmen. „Das Neckarufer soll in Zukunft zu einem attraktiven Erholungsraum werden“, heißt es auf der Website zum Masterplan „Erlebnisraum Neckar“. Millionen wurden für die zahlreichen Maßnahmen entlang des Ufers bereitgestellt. Realisiert wurde bislang kaum etwas davon.

Von Raven und Schaffarczyk wünschen sich zukünftig eine höhere Priorisierung. „Es ist ein Kuddelmuddel vieler Akteure, die immer nur ihre eigenen Belange vertreten – man braucht jemanden, der das politisch durchboxt“, resümiert von Raven.

Als zivilgesellschaftliche Initiative hat man sich beim Projekt „Neckarinsel“ vorgenommen, beherzter vorzugehen. Dass der Verein die Mittelmole überhaupt nutzen darf, verdankt er der Tatsache, dass der Neckar als Bundeswasserstraße dem Bund untersteht. Und dass dort bei der Wasserstraßen- und Schifffahrtsverwaltung ein begeisterungsfähiger Mann namens Walter Braun sitzt, der für das Projekt offen war und unabhängig von der Stadt Stuttgart selbst darüber entscheiden konnte. Bedenken, dass jemand ins Wasser fallen oder die Initiatorinnen und Initiatoren sich übernehmen könnten, waren schnell ausgeräumt. Man schloss einen Kooperationsvertrag, und Braun ließ für die kreativen Stadtmacher den Container auf die Mole setzen. „Die Gruppe ist sehr angstfrei an die Sache herangegangen, und es ist lobenswert, wie sie das Thema Sicherheit handhaben“, sagt er. Vor dem Hintergrund der steigenden Temperaturen und dem ungenutzten Potenzial städtischer Gewässer freue es ihn, dass die jungen Menschen von dem Projekt allen zeigten: Es geht doch!

Aber es sind beileibe nicht nur jüngere Menschen, die diesen Ort und den Fluss wiederentdecken. Von Raven erinnert sich an eine ältere Frau, die an einem Sonntag auf die Insel kam und sagte, sie sei das erste Mal hier, obwohl sie schon seit 60 Jahren in Cannstatt wohne. Für Menschen wie sie wird die Neckarinsel bis auf Weiteres als Erholungsort zur Verfügung stehen. Der Stuttgarter Gemeinderat hat inzwischen beschlossen, das Projekt 2024/2025 mit jährlich 150.000 Euro zu unterstützen. Damit lässt sich weitermachen. /